

Eine bald 100 Jahre alte Schnitzelbank

Wenn me am Suntig will spaziere,
So muess me jetz uf Muttez go;
Dört muess jetz eine stets studiere,
Wenn er sich do will orientire.

E neu Vorstadt stoht ganz keck,
Am Afang grad do stoht's Warteck,
Und dass me Strosse nit verirt,
So stellt me jetz Wegwyserstüd.

Das Dorf isch jetze schön im bliye,
Derzue thüen neue Weg jetzt führe.
Creditstross heisst der Prattlerweg,
D'Neustross füert gegen St. Jacobsteg.

dört hei sie e neu Brugg projectirt,
Doch wird sie schwerli e mol usgfirt,
Doch damit dass keine bricht das Gnick,
So hei sie jetzt der alt Steg usgflickt.

D'Muttezer G'Stadig sisch e Pracht,
Die hei sie jetz mit Quader gmacht.
Im Unterdorf isch guet jetzt go,
Me brucht jetz nim im Wasser stoh.

Das Rössli het au viel bitreit,
Der Schorr het jetze doch sie Freud,
Er het sich, wenn au mit Chlemme,
Doch müesse vo der alte Schol sich trenne.

Uf der Chilchemure s'isch e Pracht,
Do hei sie neu Dächli g'macht,
Sie hei das grün Züüg abe gno,
Und hei sie mit Farb astriche lo.

Doch grad übere vo der Chilchemure,
Do thuet das arm Schuelhus trure;
Es seit: ringsum isch alles jetzt wie gschleckt,
Nur mie der Genius lot me im Dreck.

Dass au für d'Sicherheit isch gsorgt,
So chunt e Polizei in's Ort,
Der Ma het frili e schwere Poste,
Doch wird's im au nit s'Lebe choste.

Grad wo jetz isch das Chilcheportal,
Do sot es geh das Wachtlokal,
Me glaubt wenn er dört postirt,
So werd der Suntig besser gfirt.

Sie heis jetz nimme wie die Alte,
Sie thüen jetz mit em Zitgeist walte,
Der Kunstsinn wird jetz au erregt,
Das Schöne wird jetz nimm versteckt.

Doch dass es früher nit e so,
Das gseht me in der Chilche no,
Dört het me unterm Chalch versteckt,
E schöni Molerei entdeckt.

Und dass das isch us alte Zite,
Das lot sie sicher nit bestritte,
Me glaubt es wird druf use cho,
Dass me das frisch wird mole lo.

Denn dass es nit e so wird bliebe,
Das stoht in alle Zitige gschriebe.
Die Künstler thüen sich drum interessire,
Der Klei chunt alle Tag z'spaziere.

Doch für das Ding schön z'mache do,
Bruche keini Römer z'cho
Mer hei im Dorf e rechte Ma,
Der uns das Ding scho mache cha.

Im schriftlichen Nachlass von Karl Jauslin (1842–1904) fand sich das obenstehende Gedicht, allem Anschein nach eine Schnitzelbank von der Basler Fasnacht. Offensichtlich war sein Verfasser mit den Muttener Verhältnissen bestens vertraut. Die Anspielungen auf die Veränderungen, die der neue Zeitgeist im Dorf bewirkt hat, verraten den Kenner, der die Ereignisse – wie es sich für eine Schnitzelbank gehört – mit leichtem Spott glossiert.

Nicht von ungefähr hat Jauslin diese Schnitzelbank aufgehoben, denn im letzten Vers wird er, allerdings indirekt, als der rechte Mann bezeichnet, der die neu entdeckten Wandmalereien in der Dorfkirche wieder auffrischen könne. Auch andere Künstler scheinen sich für diesen Auftrag interessiert zu haben, der dann aber doch an den Muttener erging. Dass Jauslin die Schnitzelbank selbst dichtete ist nicht ausgeschlossen, doch wenig wahrscheinlich, da er wohl kaum sich selbst so hervorgehoben hätte.

Die vor rund hundert Jahren verfassten Verse entwerfen ein Bild vom dörflichen Geschehen jener Zeit, eine harmlose, jedoch nicht reizlose Schilderung. Dass das Bauerndorf Muttens in der Stadt als fasnachtswürdig erachtet wurde, dürfte am meisten erstaunen. H. Gantner